

An den Bergen zian

Autor(en): **Geilinger, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **49 (1945-1946)**

Heft 17

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vielleicht war sie in den Nußbüschen zurückgeblieben, konnte aber nicht weit fort sein. Und er fing sogleich an, sie zu rufen: Bianchina, da, da . . . Bianchina, da, da! . . . Aber die Bianchina kam nicht zum Vorschein.

Da er fürchtete, auch die andern zu verlieren, wenn der Halt noch länger dauere, zog er mit der Herde weiter, das Herz von einer traurigen Ahnung beengt. Der Fußweg führte ins Dorf hinein. Und die Geißlein trottelten schwermütig hinter dem Hirten her, eines hart am andern, die Mäuler an der Erde, als nähmen sie Anteil an seiner Sorge.

Im Dorfe angekommen, schloß er die Ziegen in den Stall, sagte den Seinen zu Hause schnell Gutenabend und daß er nochmals fortmüsse . . . Dann machte er sich mit Eile und leisem Ärger auf den Weg.

Inzwischen war die Sonne untergegangen. Die Bauern kehrten aus ihren vom Mist geschwärmten Feldern zurück, und die Holzhauer gingen zu Tal, die Axt und ein Stück Holz auf den Schultern. In der Höhe stiegen die Wolken drohend zum Himmel empor. Sie waren zwischen den Gipfeln von der Sonne gleichsam ausgebrütet worden und mehr und mehr angeschwollen, ohne daß der Wind sie wegfegen und zerblasen konnte. Es war März, wo dem Wetter nicht zu trauen ist. Und der gute Hirtenknabe dachte mit Unruhe an die Bianchina, die vielleicht schon hinter dem Felsenweg allein zurückgeblieben und dann den Anschuß an die Herde verloren hatte.

Ein Holzhauer, dem er begegnete und den er befragte, wußte nichts zu sagen. Dies bestärkte ihn in seiner Vermutung. In einer Hast wurde der Buschwald durchstreift und, den Rand des Steilhanges erreicht, hub er an, die Bianchina

zu rufen, wie er dies ja schon vorher getan. Anfänglich war nichts zu hören, dann schien es ihm, als käme ein dünner Ton einer Stimme aus dem Abgrund herauf, ohne daß man verstanden hätte, ob es ein Blöken oder einfach ein spöttisches Echo war. Jetzt rückte er auf einem schlechten Pfad, den nur die Geißhirten kannten, weiter vor. Unten machte sich die senkrechte Wand breit, und ebenfalls in der Tiefe, mitten in den Matten des andern Berghanges, erschienen, winzig klein wegen der großen Entfernung, die letzten Kuhhirten, welche sich mit der Milchbrente auf dem Rücken nach Hause begaben. Noch tiefer unten aber, auf der Seite des Riesgrundes der Moesa, floh, im Wettlauf mit dem eigenen Rauch, pustend ein grünes und gelbes Eisenbahnzüglein in die Weite.

Am späten Abend, als man die Ziege Bianchina allein und meckernd heimkommen sah, war die Mutter des Hüterbuben die erste, welche ein Unglück ahnte: „Jessesmaria, unser Vico kommt nicht zurück!“ — Und sie begann zu weinen.

Der Vater, ein Mann, der nicht viele Worte machte, sagte nichts. Aber er rannte hinaus, um Leute zu sammeln. Und ging mit den Männern sofort der Spur des Söhnchens nach. Ich, nichts ahnend, was da vorgefallen, kam mit dem letzten Zug ins Dorf zurück, o, ich sah jene roten Feuer, die, wie Seelen in Not, den Berghang hinunter- und wieder hinaufstiegen und einander mit klager Stimme Antwort gaben.

Sie fanden ihn gegen die Morgendämmerung, am Fuße des Berges, den Kopf auf eine Schulter zurückgeneigt, die Beine lang gestreckt und die Arme ausgebreitet wie auf einem Kreuz.

(Aus „All' insegna della Mesolcina“ von Leonardo Bertossa. Deutsche Übersetzung von Jakob Volli.)

An den Bergenzian

Max Geilinger

So klar sein, schrankenlos dem Lichte offen
Und doch voll Blauglut, kaum gedämpfter Nacht,
Nicht dämmerfarben, reinlichster Entscheid.

Du weist uns mit großer Helle Dunkles
Und hütetest dein Geheimnis doch, den Stempel
Von einem rostig durchgegrüntem Gold,
So, daß wir Tag und Nacht erkennend ahnen,
Wie tief im Urfern das Geheimnis ruht.